

Rolf Hobson, Sven G. Holtsmark und Tom Kristiansen: *Stormaktene Sverige og Norge 1905–1907. Fra konsulatsak til integritetstraktat*. Oslo: Cappelen Akademisk Forlag 2006, 208 S.

Großmacht Schweden und Großmacht Norwegen. So lange die Bezeichnung sich nicht auf die Wikingerzeit für Norwegen oder das 17. Jahrhundert für Schweden bezieht, kann man getrost von Ironie ausgehen. Das vorliegende Buch beleuchtet die ersten zwei Jahre nach der Auflösung der schwedisch-norwegischen Union. Die Jahre 1905 bis 1907 waren für die europäische Geschichte von großer Bedeutung, weil nach der ersten Marokkokrise die Machtspiele der wahren Großmächte immer ernstere Gestalt annahmen, zur zweiten Marokkokrise und schließlich zum Ersten Weltkrieg führten.

Rolf Hobson, Sven G. Holtsmark und Tom Kristiansen haben Aufsätze zu den ersten Jahren norwegischer und schwedischer Außenpolitik zusammengetragen. Nicht nur die eigene Nabelschau der verschiedenen Partner ist Gegenstand des Sammelbandes, auch der Sichtweise und Strategie der Regierungen in Berlin, Sankt Petersburg, Paris und London sind Beiträge gewidmet.

Mit der so genannten Konsulatsache begann der Unabhängigkeitskampf der Norweger, der zur Auflösung der Union mit

den Schweden führte. Obgleich dieser Streit bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts schwelte, nahm man die Unstimmigkeiten im Rest Europas nicht sehr ernst, wie ein Ausspruch des britischen König Edward VII. zeigte: Der drückte bei der Ernennung von Sir Renell Rodd zum britischen Botschafter in Stockholm noch im Jahr 1904 sein Bedauern darüber aus, dass ein so fähiger Diplomat auf einen so uninteressanten Posten versetzt worden sei. Kurz flammte in den europäischen Hauptstädten ein Interesse für den Konflikt der beiden unierten Länder auf – vor allem aus Angst vor Auswirkungen auf andere ethnische Konflikte in Europa, etwa in Österreich-Ungarn. Doch dieses Feuer verlösch ebenso schnell, wie es entfacht war. In den folgenden Jahren zementierte sich Norwegens Ruf als kleines Land an der Peripherie. Schweden erging es nicht viel besser.

Dass das besondere Augenmerk des Bandes auf den Aspekten militärischer Drohungen und Bedrohung liegt, verwundert nicht, wenn man weiß, dass alle drei Herausgeber am Osloer Institut für Verteidigungsforschung arbeiten. Bemerkenswert wird der Band vor allem durch sein wis-

senschaftliches Niveau, das sich abhebt von zahllosen bunten Publikationen des Jubiläumsjahres, als in Norwegen 100 Jahre Unabhängigkeit begangen wurden. Dabei sind die Beiträge zumeist so unterhaltsam und verständlich geschrieben, dass sie auch einen unkundigen Leser fesseln. Schon in der Einleitung fällt auf, dass im Sammelband nichts beschönigt wird: nicht die Überschätzung des jungen unabhängigen Norwegens bei seinen ersten Verhandlungen mit den Großmächten, nicht die geschwächte Position des alten Schweden, das sich nun stets am vitalen, frischen Norwegen messen musste, nicht die innenpolitischen Differenzen in Großbritannien und Deutschland zwischen König respektive Kaiser und den jeweiligen Außenministern.

Die Vorgänge, die zur Unionsauflösung führten, gelten in dem vorliegenden Band als bekannt; sie erfahren nur äußerst kurze Erwähnung. Viel spannender bleibt, wie die Großmächte ihre Politik ausrichteten, als die Trennung nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte.

Für die Unterstützung norwegischer Interessen durch Großbritannien sprachen vor allem die Handelsrealitäten – denn allein die Tatsache, dass die Norweger die liberale Politik der Briten bewunderten, führte noch nicht zu einem verlässlichen Bündnis Londons mit Kristiania. Vielmehr stellt Patrick Salmon in seinem Bei-

trag endlich klar, dass es weder eine sonderlich proschwedische noch eine allein pronorwegische Haltung Großbritanniens gab. Es ging den Briten vor allem um eine schnelle Beendigung des Konfliktes (S. 50). Konnte man den Status quo nicht erhalten – was die meisten britischen Politiker und Diplomaten versucht hatten (S. 53) – sollte wenigstens eine friedliche Lösung gefunden werden (S. 59).

Von allen Beiträgen ist die Untersuchung der russischen Reaktion auf die Unionsauflösung die aufschlussreichste. Russland war der erste Staat, der Norwegen nach der Loslösung von Schweden anerkannte. Dies geschah nicht zuletzt, legt Sergej Sjirov dar, um der jahrhundertealten norwegischen Angst vor einem Angriff Russlands zur Erlangung eines oder mehrerer eisfreier Häfen entgegenzutreten. So ist sicher auch der Wortlaut der Anerkennungserklärung Russlands zu verstehen, die Norwegen explizit „in seiner ganzen territorialen Ausbreitung“ (S. 81) bezeichnete. Dass es Bestrebungen hinsichtlich eisfreier Häfen an der norwegischen Küste sehr wohl gab, belegen aber weitere Quellen, die in dieser Zusammenstellung erstmals ein Bild von den innenpolitischen Diskussionen in Russland vermitteln (S. 86). Aufschlussreich auch für die Situation anderer europäischer Staaten ist die Darstellung der russischen Diskussion über Budgetkürzungen für die russische Botschaft in

Stockholm, um die Vertretung in Kristiania angemessen finanzieren zu können (S. 110).

Frankreich schien am wenigsten interessiert an den Vorgängen im Norden Europas. Doch in Wirklichkeit achtete natürlich auch die westeuropäische Großmacht genau darauf, dass nicht Deutschland oder Großbritannien ihren Einfluss im Ostseeraum ausbauen. Eine weitere enge Zusammenarbeit der skandinavischen Staaten war Frankreich am liebsten. Rolf Hobson nennt es daher in seinem Beitrag ein „wohlwollendes Desinteresse“ Frankreichs an der Entwicklung der norwegischen und schwedischen Außenpolitik (S. 155). Dass auch Instrumentalisierung im Spiel war, dürfte allerdings zu den Grundzügen aller diplomatischen Initiativen jener Zeit gehören.

Auch Deutschland mochte sich nicht auf die Seite des einen oder anderen ehemaligen Unionspartners schlagen. Weder Reichskanzler von Bülow noch die Regierung und erst recht nicht der Kaiser selbst wollten Partei ergreifen. Bei der Konferenz von Algeciras, die die erste Marokkokrise beendete, versuchte Deutschland sogar das Kunststück, mit allen skandinavischen Staaten gleich gute Beziehungen aufrechtzuerhalten. Doch nicht zuletzt durch diese neutrale Haltung verspielte Deutschland die Unterstützung des bislang sicheren Partners Schweden. Die Al-

geciras-Konferenz wurde zu einem Desaster für Deutschland (S. 137), das heute als erster Schritt zum Ersten Weltkrieg gesehen werden kann. Boris Barth stellt in seinem Aufsatz besonders gut die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Russland in den Jahren 1905 bis 1907 dar.

Doch nicht nur Großmächte hatten aus den unklaren Verhältnissen nach der Unionsauflösung zu leiden. Auch Norwegen und Schweden selbst kamen mit ihren Strategien der Bündnisschmiede nicht weiter. Als „unverlässliche Beschützer“ bezeichnet Gunnar Åselius Frankreich, Deutschland und Großbritannien (S. 32). Sein Beitrag hat den viel sagenden Titel „Schweden – widerwillig Kleinstaat im Zeitalter des Imperialismus“.

Die Gesamtheit der Beiträge ist mehr als eine Untersuchung der norwegischen und schwedischen Außenpolitik in den ersten Jahren nach der Unionsauflösung. Das Buch vermittelt einen umfassenden Einblick in die Weltgeschichte am Anfang des vorigen Jahrhunderts. Die *Entente Cordiale* ist dem Leser nach der Lektüre ebenso präsent wie der für Russland so unglücklich verlaufene Krieg mit Japan.

Eine ausführliche Sammlung von Fotografien und zeitgenössischen Karikaturen ergänzt die außerordentlich informativen Aufsätze über die ersten Schritte

Norwegens und Schwedens ohne den 20. Jahrhunderts sollte ein weiterer
jeweils anderen Partner auf der interna- Band noch genauer untersuchen.
tionalen Bühne. Allein die Vereinigten
Staaten kommen zu kurz. Deren Politik
gegenüber Nordeuropa zu Beginn des

Ulrich Brömming (Berlin)